

Der Traum des Tierfotografen:

130 Millionen Fotomodelle

Nur zu leicht wird der Schnappschuss mit der Tierfotografie in Verbindung gebracht. Doch entstehen starke Tierbilder oft durch konsequentes Verfolgen einer Bildidee. Allerdings wird sich das Modell Tier meistens nicht den Wünschen des Fotografen entsprechend verhalten. Wird auf die Verwendung von irgendwelchen Tricks verzichtet, erwartet den Fotografen oft knochenharte Arbeit. Wir schauen, wie der Naturfotograf Michel Roggo mit diesen Widerwärtigkeiten umgeht.



Bis alles stimmt – die rote Krabbe auf dem Stein und hinten das tobende Meer – dauert es oft Stunden.

Da lag ich also am Waldrand, vor mir eine Kamera mit einem Novoflex 600 mm. Noch nie hatte ich einen Fotoapparat in den Händen gehalten – und nun das. Ein Kollege hatte mir diese Kanone regelrecht aufgeschwatzt. Bis zum letzten Licht pirschte ich durch Feld und Wald und versuchte, Rehe zu fotografieren.

Die Suche nach dem Bild

Seither sind einige Jahre vergangen. Geändert hat sich vor allem meine Arbeitsweise. Ich streife nicht mehr mit einem Teleobjektiv in der Natur herum, um irgendein Bild zu entdecken. Vielmehr gehe ich mit einer fertigen Bildidee hinaus und versuche, diese zu verwirklichen.

Studierte ich früher haufenweise technische Daten von Apparaturen, so pflege ich heute primär meine Bilderwelt. Video-Clips, Filme, Werbespots, Comics, Zeitschriften, Bildbände, Ausstellungen: Die ganze Welt ist voller wunderbarer Bilder. Der

Obwohl die Krabben ungefährlich sind, ist Vorsicht angesagt. An «ungewohnten Stellen» haben auch Krabben nichts verloren!



Transfer auf die Naturfotografie erscheint zwar widersprüchlich, doch er funktioniert. Eine Waschmittelpackung kann genauso wie ein Elefant am Wasserloch dramatisch oder banal dargestellt werden.

In zweiter Linie befasse ich mich mit einem breiten Spektrum von naturwissenschaftlichen Themen. Potentielle Gebiete werden dabei über Jahre hinweg stets im Auge behalten. Dieses Wissen über zukünftige Fotomodelle ist unabdingbare Vor-

aussetzung, echte Bilder zu produzieren. Erst in dritter Stelle steht für mich die Information über technische Entwicklungen im Fotomarkt. Dabei interessiert mich nur eines: Was wird mir vielleicht einmal erlauben, eine bestimmte Bildidee zu verwirklichen?

Doch verfolgen wir einmal diese Arbeitsweise an konkreten Beispielen.

Das «unmögliche» Bild

Seit vielen Jahren fotografiere ich in Nordamerika die Laichwanderung der Pazifischen Lachse (siehe PHOTOGRAPHIE 5/89). Dabei konnte ich allmählich die meisten Bildideen verwirklichen. Doch ein besonders ausgefallenes Bild wartete immer noch auf Verwirklichung: Ein alaskanischer Braunbär taucht im kristallklaren Fluss, mit wallendem Pelz, im Maul einen knallroten Lachs, ein Zahn blinkt weiss, ein Lichtschimmer im Auge... ah! Das Bild müsste doch um die Welt gehen! Also nichts wie hin.

Bereits frühzeitig kontaktierte ich die zuständigen Behörden in Alaska. Diese waren mit meinen Plänen einverstanden, bis auf Details allerdings – ich durfte unter Wasser nur mit Fernbedienung arbeiten, musste mindestens hundert Meter von Bären entfernt bleiben, und zwischen mir und der Kamera durfte auch keine Kabelverbindung bestehen... Was gerade ein bisschen viel auf einmal war. Aber eben, Naturfotografie hat oft wenig mit Kreativität und viel mit Arbeit zu tun. Und so bastelte ich wochenlang an Videokameras, Monitoren, Fernsehsehdern und Funksteuerungen herum.

Eines Tages im Sommer 1991 sprang ich aus dem Wasserflugzeug, begrüßte meine alaskanischen Freunde: «Da ist der, der aus hundert Metern Entfernung ohne Kabel Bären unter Wasser fotografieren wird!»

Drei Wochen später schlich ich kleinlaut zum startbereiten Wasserflugzeug zurück. Es hatte drei Wochen gereignet. Einmal tauchte ein riesenhafter Bär auf die Kamera zu, hob sie aus dem Wasser, schüttelte stauend den Kopf und warf den ganzen Plunder zurück ins Wasser. Auf dem Monitor sah ich traumhafte Bilder, ich betätigte wie wild den Auslöser – nichts. Irgendein technischer Defekt hatte vorgängig den ganzen Film durchgezogen. Danach kroch ich spät in der Nacht mit einer rechten Whiskyfahne ins klatschnasse Zelt.

Zwei Monate später: Ich war wieder in Alaska. In meinem Kopf war ja noch immer dieses Bild, der blinkende Unterwasserbärenzahn und so. Schwere Herbststürme fegten über das Bärenland. Täglich sank die



Invasion der Krabben. Für den Fotografen ist die leuchtend rote Farbe ideal, die einen schönen Kontrast zu den Felsen bietet.

Schneefallgrenze tiefer. Die Brücke über dem Fluss wurde weggerissen, der See meterhoch aufgewühlt. Unterwasser-aufnahmen waren unmöglich. Nach zehn Tagen legten sich die Stürme. Frohen Mutes installierte ich das Unterwassergehäuse, die Übertragungs- und Steueranlagen. Nicht lange ging es, da planschten zwei halbwüchsige Bären das Ufer entlang. Natürlich entdeckten sie das herrliche Spielzeug am Flussgrund sofort. Die Bären waren nicht mehr zu bremsen. Auf dem Monitor sah ich mal einen Bärenkopf, mal Bärenfüsse, mal ein sich rasend drehender Horizont. Dann wieder einen Bärenkopf, immer näher, das Auge – und nichts mehr. Eine gute Stunde später hatten sich die Halbwüchsigen gelangweilt davongetrottelt. Die Geräte lagen fein säuberlich

zerbissen auf dem Flussgrund und waren nicht mehr zu gebrauchen.

Und wieder schlich ich kleinlaut zum startbereiten Wasserflugzeug.

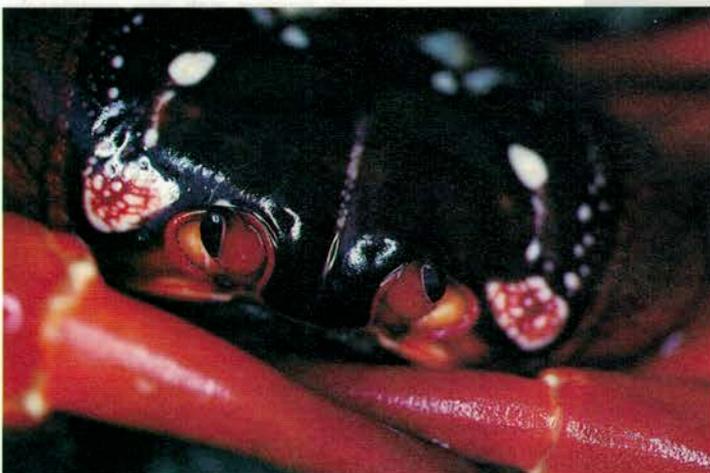
Das «leichte» Bild

Nach den alaskanischen Flops freute ich mich besonders auf die nächste Reise.

Während Monaten hatte ich mich darauf vorbereitet, alle möglichen Informationen zusammengetragen, x-mal gefaxt, telefoniert.

Ein regelrechtes Drehbuch enthielt Unmengen von skizzierten Bildideen mit Notizen zur technischen Machbarkeit. Und vor allem wusste ich: es ist nicht regnerisch kalt, es hat keine dämlichen Bären, ich schlafe nicht im Zelt und es hat – 130

Sie sehen furchteregend aus, sind aber weder aggressiv noch gefährlich. Dafür sehr fotogen!





Millionen kooperative Fotomodelle.

So landete ich auf der Weihnachtsinsel im Indischen Ozean. Alljährlich starten dort mit Beginn des Monsunregens Abermillionen von Roten Krabben aus den Regenwäldern zur langen Reise ans Meer, um dort Hochzeit zu feiern.

Nach zwei Wochen hatte ich noch kaum eine Rote Krabbe gesehen. Keine Spur von Monsun. Schon begann ich meine Rückreise zu planen. Da fielen unverhofft erste schwere Regentropfen. Das Leben explodierte förmlich, überall krochen Krabbeltiere aus ihren Erdhöhlen, machten sich auf die Wanderung Richtung Meer.

Es folgten zwei knochenharte Wochen. Nach der Arbeit im Gelände von frühmorgens bis spätabends galt es jeweils noch, die Bildproduktion des Tages mit Notizen und Skizzen zusammenzufassen. Der Vergleich mit den skizzierten Bild-

ideen des Drehbuches ergab die Arbeit des nächsten Tages. Erstaunlich war, dass so kaum nicht schon vorgeplante Bilder entstanden. Die gedanklich vorgegebenen Bilder mussten nur noch gesehen oder mit leichten Nuancen an eine spezielle Situation angepasst werden. Dieses Vorgehen sei an drei Beispielen dargelegt.

Fall 1: Krabbe in Loch

Die Krabben halten sich während der Trockenzeit in Erdlöchern auf. Dieses Bild ist entsprechend bedeutsam. Ich skizzierte Bildideen in verschiedenen Varianten. Das Naheliegende wäre es gewesen, ein Makroobjektiv mit Ringblitz in eine geeignete Erdhöhle zu schieben und das Tier abzulichten. Doch dieser Blickwinkel würde beim Bildbetrachter kaum Betroffenheit auslösen. Er würde denken, ja, so sieht das

aus, wenn ich auf dem Bauch vor der Erdhöhle liege und hineinschaue.

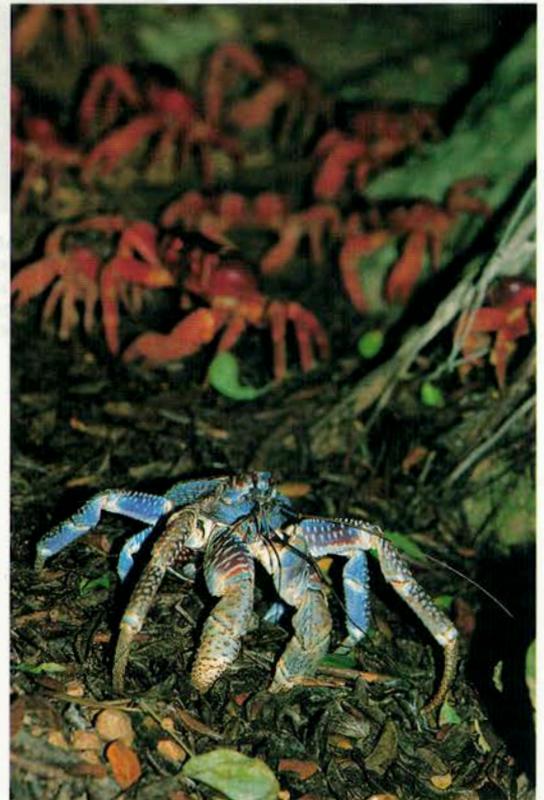
Wieviel besser müsste es aber wirken, wenn sich der Betrachter zusammen mit der Krabbe und erst noch *hinter* ihr in der Erdhöhle fühlen würde? Igittigtigtitt! Ja, so musste es sein. Diese Idee war das Entscheidende. Der Rest nur noch Arbeit. Das fertige Bild wurde skizziert, die Arbeitsweise festgelegt.

Auf der Insel war dann dieses Bild eines von vielen, welches in meinem Kopf herumgeisterte. Ein Erdhügel bot sich perfekt an, eine Schaufel war aufzutrei-

ben. Natürlich verschwand der Höhlenbewohner mit Beginn der Grabarbeit schleunigst.

Die Kamera wurde plaziert, mit einem schwarzen T-Shirt abgedunkelt. Der vorgesehene Spiegel als Lichtquelle war mitten im Wald nicht einzusetzen, ein Blitzgerät hatte ihn zu ersetzen. Tests mit verschiedenen Objektiven erfolgten, mit entfesseltem Blitz und mit vorhandenem Licht. Die Lichtmessung war recht heikel. Ich entschied mich, das Ganze eher düster wirken zu lassen. Hervorstechendes Bildelement sollte ein Stielauge sein.

Der Verkehr bricht, ob mit Velo oder Auto, zusammen wenn die Krabben die Strasse beherrschen (Bild oben).



Lachse sind ein ebenso schwieriges, wie faszinierendes Motiv.

Erst dann organisierte ich das Fotomodell: Das erstbeste Krabbeltier in der Nähe der Erdhöhle verzog sich wie gewünscht auf eine Handbewegung ins Studio...

Ein paar Filme wurden belichtet, primär auf die als optimal befundene Art, zusätzlich noch mit ein paar Varianten bezüglich Brennweite, Belichtung und Lichtquelle. Die Resultate gaben einigermaßen das gewünschte Betrachtergefühl wieder: *hinter* der Krabbe im Loch zu liegen. Nicht immer sind die Aufnahmen einfach zu realisieren. Oft geht es an die Geduld und Möglichkeit. Das Resultat entschädigt dann aber meistens die Strapazen.

**Fall 2:
Krabben an Felswand**

Auf dem Weg ans Meer und wieder zurück müssen die Krabben meist über steile Felsklippen klettern. Erste Skizzen zeigten die Szene von einem darunterliegenden Strand aus betrachtet. Doch dies wirkte nicht befriedigend. Müsste das Bild aus der Sicht eines der Küste entlangfliegenden Vogels nicht viel verblüffender sein?

Ich erinnerte mich an die Arbeit Peter B. Kaplans in New York: Der hielt die Kamera an einer langen Stange in die gährende Leere der Strassenschluchten hinaus und erzeugte damit einzigartige Bilder. Das musste auch mit den Felsenkrabben möglich sein. Entsprechend entstanden die Skizzen in meinem Drehbuch. Vor Ort sah dann alles ein bisschen schwieriger aus. Die Klippen waren von oben kaum zugänglich, zudem war der darunterliegende Strand dominierend hell und erst noch mit allerlei Schwemmgut übersät. Die Bildidee schien nicht realisierbar.

Da stiess ich im Wald auf eine schmale Felsspalte, die sich bis ins Meer hinunter erstreckte. Auch die Krabben hatten diesen Zugang zum Wasser entdeckt. Die Bildidee konnte nicht in ursprünglicher Form, aber als Variante verwirklicht werden.



Keinen Ort, keinen Flecken wo sich die roten Krabben nicht breit machen (Bild oben).

**Fall 3:
Krabbe hautnah**

Krabben erscheinen mit ihren Gelenken, Panzerungen und Scheren wie Roboter. Nahaufnahmen mussten entsprechend her. Doch ich wollte, dass sich der Betrachter am Boden fühlt, vor dem auf ihn zuschreitenden



Fenster, Wände und Mauern sind kein Hindernis. Die Krabben finden immer einen Weg.

Tier. Er sollte die ausgestreckten Beine und Scheren regelrecht spüren.

Das Bild war gegeben, wurde skizziert. Den Einsatz eines Photo-Perspectar-Objektivs, konzipiert für Modellaufnahmen in der Architektur, verwarf ich wieder. Vorgängige Tests hatten zwar verblüffende Bildwirkungen ergeben, doch erschien mir die Bildqualität nicht genügend. Also plante ich, mich mit einem Fisheye-Objektiv mitten zwischen die wandernden Tiere zu legen.

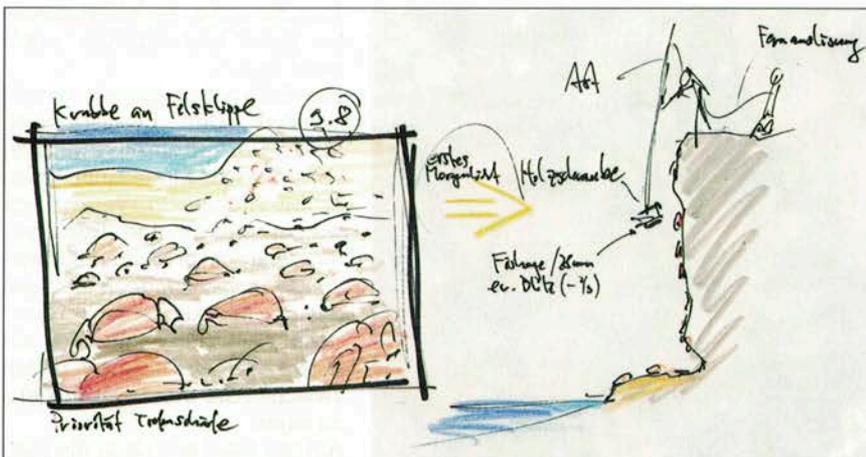
Auf der Insel war dann die passende Situation bald gefunden. In einer Erdrinne entlang einem schattenspendenden Waldrand marschierten die Krabben zu Tausenden. Ich legte mich flach in den Graben und harrte der Krabben, die da kommen sollten.

Sie kamen nicht. Oder wenigstens nicht nahe genug. Eine unsichtbare Trennlinie liess den Krabbenstrom in sicherem Abstand um mich wie um eine Insel fließen. Benutzte ich das falsche Deodorant?

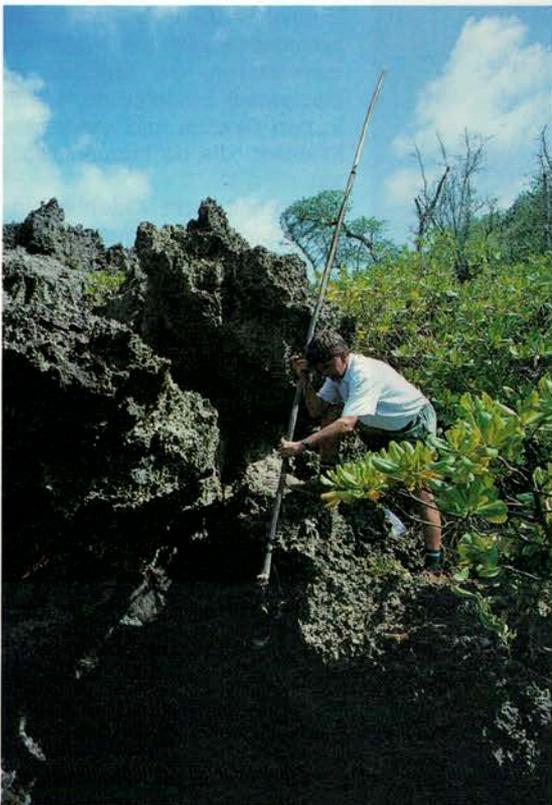
Die Lösung: Fernbedienung mit Bildkontrolle über Videokamera und Monitor. Kaum hatte ich mich entfernt, krabbelten die Krabben regelrecht über die Kamera. Ich sah auf dem Bildschirm, wie spitze Beine an der Frontlinse des teuren Fisheyes herumtasteten, wie Scheren das

Glas zu fassen suchten. Genau das Bild, das mir vorgeschwebt hat.

So war dieser Monat auf der Krabbeninsel wirklich eine vergnügliche Sache. Angesichts der allgegenwärtigen Fotomodelle war es leicht, die Bildideen des Drehbuchs in die Tat umzusetzen.



Michel Roggo fertigt zuerst eine genaue Skizze an, wie er sich das Bild vorstellt und wie es zu realisieren ist. Die Ausführung ist dann oft sehr aufwendig, das Resultat aber umso faszinierender.



Und wieder «schwierige» Bilder

Zurück in Europa, holte mich der nüchterne Alltag wieder ein. Erst musste ich für eine Buchproduktion Zuchtlachse abbilden. Zweimal reiste ich nach Norwegen. Total durchgefroren und durchnässt stand ich in der sturmgepeitschten Nordsee auf einer schwankenden Plattform, versuchte Lachse mit viel Sonne, klarem Wasser und Silberglanz darzustellen. Gegen Ende der zweiten Reise näherte ich mich allmählich den skizzierten Bildideen. Die Kamera befand sich in fünf Metern Tiefe, nach oben gerichtet, vor der Sonne silhouettenhaft die Lach-

se, ein Aufhellblitz liess die Körper silbern glänzen. Zwei Tage arbeitete ich um dieses Bild herum, in allen Varianten. Zurück von Norwegen, ging es gleich unter Wasser weiter: In 80 Bildern soll ich bis Ende dieses Jahres zeigen, wie und wo unsere Fische lieben und leben, fressen und gefressen werden, schlafen und jagen, bei Tag und bei Nacht, im Sommer und im Winter... «Kein Problem», sagte ich bei Entgegennahme des Auftrages. Die Bilder, die sehe ich denn auch tatsächlich vor meinem geistigen Auge. Ich habe auch schon fleissig Skizzen gemacht. Die Frage ist nur: Wie mache ich all die schönen Bilder...? Michel Roggo

Michel Roggo: Daten zur Person

Biografie

- 41jährig
- Diplom der Universität Freiburg/Schweiz als Sekundarlehrer in Naturwissenschaften
- 1984 bis 1987 Konservator-Adjunkt am Naturhistorischen Museum Freiburg/Schweiz
- Seit 1987 als Fotograf tätig

Fotoexpeditionen

- 1983 Kenia, Alaska
- 1984 Alaska, Schweden
- 1985 Alaska, Galapagos-Inseln, Schottland
- 1986 Schweden, Norwegen, British Columbia, Spanien
- 1987 Schweden, Norwegen, Spanien, British Columbia, Jugoslawien
- 1988 Everglades (Florida), Okavango-Delta (Botswana), Ostkanada
- 1989 Kenia, Alaska, British Columbia
- 1990 Everglades (Florida), Schweden, British Columbia, Alaska
- 1991 Kenia, Alaska (2mal), Christmas Island
- 1992 Norwegen

Arbeitsbereich

- Grundsätzlich wird jedes Naturthema fotografiert. Eine gewisse Spezialisierung hat sich auf den Bereich Tierwelt des Süsswassers ergeben. Insbesondere die Aufnahmen unter Wasser haben dabei weltweit grosse Beachtung gefunden. Schwerpunkte:
- Pazifische Lachse, Alaska, British Columbia
 - Braunbär im Bereiche der Lachsflüsse
 - Fischfauna der Fließgewässer Mitteleuropas
 - Nilkrokodil und Alligator, Afrika und Nordamerika
 - Massenwanderung der Roten Krabben, Christmas Island

H. P. Hoffmann



Der 1938 geborene Helmut Paul Hoffmann sieht sich selbst mehr als Art Director und weniger als Fotograf. Die Fotos in diesem Portfolio stammen aus einer bereits 13 Jahre dauernden Zusammenarbeit mit der Schmuckfirma Niessing. Über Jahre hinweg hat H. P. Hoffmann die spezielle Technik der Lichtführung perfektioniert. Mit speziellen Linsenvorsätzen wird mit einer Blitzstärke von über 10 000 Watt pro Sekunde synchron mitgeblitzt.

Das perfekte Hair-Styling und die aussergewöhnlichen Make-ups machen die Bilder einmalig und immer wieder erkennbar. Auch das Titelbild dieser Ausgabe stammt aus der Niessing-Kampagne. Im Profi-Report, in diesem Heft auf Seite 74, stellen wir H. P. Hoffmann und seine Arbeit ausführlich vor.

Jeanloup Sieff

Seit über 40 Jahren schafft der bald 60jährige Jeanloup Sieff mit seinen Fotos von Frauen, Landschaften und Stilleben Bilder mit dem Anspruch einer vollendeten Ästhetik. Jeanloup Sieff arbeitet hauptsächlich mit einer Hasselblad. In seinem Studio hat er ein Glasdach, das er aber für Aufnahmen oft schliesst.



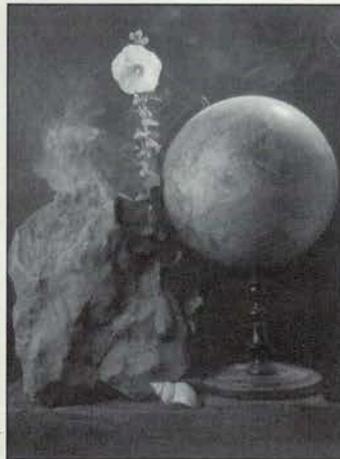
Das verwendete Kunstlicht setzt Sieff aber bewusst nur in einer Richtung ein, genau wie das Tageslicht. Die von uns veröffentlichten Bilder stammen aus dem Buch «Demain le temps sera plus vieux. Jeanloup Sieff 1950-1990». Darin werden vier Jahrzehnte Fotografie von Jeanloup Sieff vorgestellt. So hervorragend wie die Bilder von Sieff sind auch die Verarbeitung und der Druck in diesem Buch. Der Band «Jeanloup Sieff» ist im Verlag Contrejour erschienen.



Michel Roggo

Der 41jährige Michel Roggo hat sich «Wild-Life-Fotografie» auf seine Visitenkarte geschrieben. Eindrücklich deshalb die Liste der schon durchgeführten Fotoexpeditionen: von Kenia über Alaska nach Schottland oder von Florida über Norwegen bis Botswana. Michel Roggo sucht immer den Kontakt mit der Natur und der Tierwelt. Seit 1987 ist er als selbständiger Fotograf

tätig. Zuvor war er von 1984 bis 1987 Konservator-Adjunkt am Naturhistorischen Museum Freiburg, Schweiz. Michel Roggo hat zuvor sein Diplom als Sekundarlehrer in Naturwissenschaft gemacht. Seine Bilder unter Wasser haben weltweit grosse Beachtung gefunden. Eine gewisse Spezialisierung auf den Bereich Tierwelt des Süsswassers hat sich vor allem in letzter Zeit ergeben. Michel Roggo berichtet auf Seite 22 in unserer Serie «Von der Idee zum Bild» selbst, wie seine Fotos entstehen.



Urs Obrist

Dieses Jahr wird der Schweizer Urs Obrist 50 Jahre alt. Schon früh hat ihn die Fotografie fasziniert, und auch schon früh hat er sich hauptsächlich mit Studio-Porträts und Stillife beschäftigt. Urs Obrist arbeitet mit den Formaten 4 x 5 und 8 x 10. Als Kameras verwendet er hauptsächlich eine Arca Swiss sowie eine alte Kodak 4 x 5-Kamera. Urs Obrist arbeitet als Physik- und Mathematiklehrer in Schinznach Dorf.

Berichtigung:

Leider haben wir im Portfolio von Heft 7/92 eine falsche Fotografen-Angabe veröffentlicht. Die Bilder von Seite 60 bis 63 wurden von Peter Pioppo fotografiert, Stylist war Nir Adar. Wir entschuldigen uns für diesen Fehler.

PORTFOLIO



Michel Roggo





